

Richard Wall:

Festrede zur Befreiungsfeier beim Mahnmal für den Frieden „Solidarität mit Menschen auf der Flucht“

Gallneukirchen am 8. Mai 2016

*Ein Engel ohne Gesicht umarmte mich
Und flüsterte durch den ganzen Körper:
„Schäm dich nicht, Mensch zu sein, sei stolz!
In dir öffnet sich Gewölbe um Gewölbe, endlos.
Du wirst nie fertig, und es ist, wie es sein soll.“*

Tomas Tranströmer, aus „Romanische Bögen“

„An meinem Stammtisch zum Beispiel, die sehen schon Sodom und Gomorra, wenn man nur sagt, man glaube an das Gute in den Menschen.“ Biedermann, in: Max Frisch, Biedermann und die Brandstifter

Wenn vom gemeinsam gebackenen Kuchen für einen großen Teil der Bevölkerung nur noch Krumen bleiben, gelingt den herrschenden Mächten und den von ihr finanzierten Medien noch immer das große Ablenkungsmanöver. Nicht der gerechte Anteil am Kuchen wird gefordert, sondern betrieben wird das Auspielen von arm und noch ärmer. Steigende Ressentiments stehen in einem engen Zusammenhang mit der steigenden Armut in den europäischen Ländern. Mit einer Neiddebatte über Mindestsicherung, Kindergeld und Kriegsflüchtlinge und Migranten lässt sich allemal mehr Volkszorn entfachen als mit folgenden Zahlen: Laut Oxfam sind die Vermögen der Superreichen in den letzten 5 Jahren um 44 Prozent gestiegen. Die Vermögen der ärmsten 50 Prozent der Welt sind hingegen um 41 Prozent gefallen.

Nicht erst seit Einsicht in die Panama-Papers sollten wir wissen, WER die Sozialschmarotzer sind und WIE die Masse der Werktätigen, auch die Selbstständigen und Kleinunternehmer, betrogen werden. Und wir sollten endlich auch die Interessen jener erkennen, die uns einreden wollen, die Armen nehmen den Armen.

Gezielt werden wieder jene Ängste geschürt, die den Weg frei machen für einen völkischen Nationalismus, für kleingeistiges Schrebergartendenken und Fremdenhass. In altbewährter Methode werden Sündenböcke ausgemacht und zum Abschuss freigegeben. Die Ursachen für diese Anfälligkeit und für den Erfolg dieser atavistischen und alttestamentarischen Rituale sind jedoch politischer und ökonomischer Art, auch wenn die Unmündigkeit, Denkfaulheit der Staatsbürger, urbi et orbi, d.h. in Europa und darüber hinaus, nicht zu entschuldigen ist. Seit Jahrhunderten stehen die Schriften der Aufklärung, die Feststellungen von Immanuel Kant, jedem Erdenbürger, im Zeitalter des Internets auch allen Religionsgemeinschaften, zur Verfügung. Denn die Religionsfreiheit hat nicht über der Deklaration der Menschenrechte zu stehen, nicht über Kinderrechte und die Rechte von Frauen.

Aus der Unmündigkeit kann, so der Königsberger Philosoph, jeder ausbrechen. „Unmündigkeit“, ich zitiere, „ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“ Er postulierte nicht nur an den autonomen Mut jedes Einzelnen, an das souveräne Vermögen jedes Menschen, selbständig zu denken, er benannte auch die Ursachen, die jene von dumpfen, irrationalen Ängsten und Instinkten getriebene Handlungsweisen und Ideologien immer wieder ermöglichen: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen.“

Jene Häftlinge, die es wagten, im Februar 1945 aus dem Todesblock im KZ Mauthausen auszubrechen, waren gewiss nicht feige. Feigheit war auch gewiss nicht eine Eigenschaft jener Mühlviertlerinnen, die entflozene Häftlinge versteckt haben.

Doch der Reihe nach. Erinnert sei wieder einmal an den aus Verzweiflung organisierten und durchgeführten Ausbruch von rund 500 sogenannten KZ-Häftlingen, vorwiegend sowjetischen Offizieren, in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1945. Damals gab es noch strengere Winter, es lag Schnee und die Temperatur in dieser Nacht betrug acht Grad Celsius unter Null. Obwohl die meisten hier Versammelten wissen, was folgte, möchte ich doch einige Details skizzieren, denn gewisse Eigenschaften, die bei Menschen unter gewissen Rahmenbedingungen zutage treten, sollten wir immer wieder aufs Neue bedenken:

Nach heutigem Wissensstand gelang es 419 Häftlingen, das Lagerareal zu verlassen, viele der ausgehungerten Flüchtlinge brachen jedoch bereits kurz nach Überwindung der Mauer erschöpft im Schnee zusammen oder starben im Kugelhagel der Maschinengewehre. Alle, die nicht in die Wälder entkommen konnten, sowie 75 im Block zurückgebliebene Kranke wurden noch in derselben Nacht exekutiert.

In der Frühe rief die SS-Lagerleitung eine „Treibjagd“ aus, an der sich neben SS, SA, Gendarmerie, Feuerwehr, Wehrmacht, Volkssturm und Hitler-Jugend auch die Zivilbevölkerung der Umgebung beteiligte. Das Ziel dieser drei Wochen langen „Hetzjagd“ war, Zitat, „niemanden lebend ins Lager zurückzubringen“.

Der Großteil der Flüchtigen wurde aufgegriffen und zumeist an Ort und Stelle erschossen oder erschlagen. Mitglieder des Volkssturms, die Gefangene lebend zum KZ zurückbrachten, wurden beschimpft, weil sie diese nicht sogleich erschlagen hatten.

Otto Gabriel, ein Gendarm, gibt später zu Protokoll: „Ried in der Riedmark bildete in diesen Tagen einen Stützpunkt, das heißt, dorthin wurden die erschossenen und erschlagenen KZler aus der näheren und weiteren Umgebung stückweise eingesammelt und zu einem Haufen gestapelt – genauso wie die Jagdbeute bei einer herbstlichen Treibjagd.“

Die Kriminalpolizei Linz berichtete später an das Reichssicherheitshauptamt (RSHA): „Von den 419 Geflüchteten [jene, denen es gelang, das Lagerareal zu verlassen] [...] im Raume Mauthausen, Gallneukirchen, Wartberg, Pregarten, Schwertberg, Perg, insgesamt über 300 wieder ergriffen, davon 57 lebend.“

Geholfen haben auch damals die Wenigsten, aber jene, die davor nicht zurückschreckten, halfen unter einem unvergleichlich höheren Risiko als heute geholfen werden kann. Von elf sowjetischen Offizieren ist bekannt, dass sie die Menschenjagd und das Kriegsende überlebt haben. Einzelne Bauernfamilien versteckten trotz des extrem hohen Risikos Häftlinge oder versorgten die in den umliegenden Wäldern versteckten Flüchtlinge mit Nahrungsmitteln, so in Kulm, Spattendorf, und Zölling bei Alberndorf. Gut bekannt ist die Hilfestellung der Familie Langthaler in Winden bei Schwertberg. Auch in Gallneukirchen gab es mutige Frauen: Maria Remplbauer versteckte vierzehn Tage lang zwei Geflohene in der Gaisbacherstraße und versorgte sie mit Nahrung. Theodora Kramer versorgte ebenfalls zwei in der Holzhütte an der Friedhofgasse versteckte Flüchtlinge mit Essen und mit Kleidung ihres in sowjetischer Gefangenschaft befindlichen Mannes.

Unterhalb der Bundesstraße 125 wurden jene zusammengekartt, die am weitesten in westlicher Richtung der ausgerufenen Hetzjagd entkamen und in und um Gallneukirchen doch noch erwischt und erschossen wurden. Die Topographie des Geschehens – und heute der Erinnerung, Oagna Hoed – bedarf übrigens einer Erklärung.

Zum 1.: Oagna, Aigner, damit ist der Hof auf dem Linzer Berg gemeint, der ursprünglich, nach Jahren des Rodens, ein sogenanntes freies Aigen war. Ein *Aigner* war daher im Mittelalter ein freier, nicht abgabepflichtiger Bauer.

Zum 2.: Hoed: Fälschlicherweise hochsprachlich als Halt oder gar Halde verschriftlicht, so auch von Peter Kammerstätter in seinen Transkriptionen der Interviews mit Zeitgenossen. Mit Hoed ist, das wissen wahrscheinlich die Bauern oder Kinder von Bauern, ist eine Weide gemeint, ein eingezäuntes Weideland. Da Hoeda, oder Hoeda-Bua, ist derjenige, der das Vieh austreibt und zusammenhält.

Nun zum 2. historischen Ereignis, an das hier mit dem Werk von Christoph Raffetseder erinnert wird: Nur wenige Monate später, nach Kriegsende, das die Häftlinge im KZ Mauthausen so herbeigesehnt hatten und das Tausende nicht mehr erleben konnten, drängten sich hier, weil dieser Frontabschnitt vorübergehend von der US-Armee kontrolliert wurde, etwa 15 000 Wehrmachtssoldaten und Einheiten der SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Man könnte sagen, die Täter seien hier zu Opfern geworden, ich werde diesen Diskurs nicht entscheiden wollen, vor allem auch deswegen, weil es letztlich den einzelnen Menschen zu sehen und zu befragen gilt, auch wenn er Soldat eines Angriffs- und Vernichtungskrieges gewesen ist. Die zwischen Bundesstraße und Gr. Gusen von US-Verbänden umzingelten Truppen wurden, da sie nach der „Bedingungslosen Kapitulation“ der Wehrmacht vor genau 71 Jahren in den Tagen danach die Aist überschritten hatten, an die Sowjets ausgeliefert. Die Kapitulationserklärung forderte nämlich im Punkt 2, dass das Oberkommando der deutschen Wehrmacht allen Behörden der Streitkräfte den Befehl zu erteilen habe, *die Kampfhandlungen um 23:01 Uhr Mitteleuropaeischer Zeit am 8. Mai einzustellen und in den Stellungen zu verbleiben, die sie*

an diesem Zeitpunkt innehaben. Die Sowjets wussten, warum. Sie wollten jene Verbände, die der Roten Armee auf dem Vormarsch noch herbe Verluste zugefügt hatten, vor allem im Kampf um Budapest und um Wien, zur Rechenschaft ziehen, für die verursachten Schäden in der Sowjetunion als Arbeitskräfte für den Wiederaufbau sichergestellt haben. Am 14. Mai begann der Abmarsch der Gefangenen, die in Pregarten den Sowjets übergeben wurden.

Da dies eine Festansprache sein soll, möchte ich nun auch einmal das Positive feiern, zur Sprache bringen. Es hat lange gedauert, bis es nach den skizzierten Ereignissen zu Diskussionen, Gesprächen mit Zeitzeugen und letztlich zu einer Initiative gekommen ist, die mit dem Setzen eines Zeichens hier, vor dem jedes Jahr an jene Ereignisse gedacht wird, die ich zuvor skizziert habe, einen Höhepunkt fand.

Einen Höhepunkt, der erfreulicherweise kein Abschluss ist, da ja dies heißen würde, die nach einem mühsamen Prozess doch von einem breiten politischen Konsens getragene Initiative für das Mahnmal habe ihre Schuldigkeit getan, wir könnten nun ruhig zu Hause bleiben. Ritualisierte Gedenkveranstaltungen sind nicht unproblematisch, vor allem dann, wenn sie zur Routine verkommen, sie nur noch Worthülsen bieten. Dieser Inflation wurde von Anfang an durch die kreative und umsichtige Konzeption und Durchführung der Treffen, namentlich durch das Engagement von Rupert Huber und dem Mauthausenkomitee, entgegengewirkt. Schülerinnen des Polytechnischen Lehrgangs wie junge Musikschüler, die Musikkapelle, Gastredner und Politiker unterschiedlicher Couleur haben diesen Ort mittlerweile mit Sinn und Bedeutung aufgeladen.

In den vergangenen Monaten begann aus verschiedenen Gründen eine Entwicklung, die uns eine unsichere Zukunft bescheren wird. Weniger wegen der Flüchtlinge und Migranten an sich, sondern wegen der Ängste und politischen Reaktionen, die sie auslösen, bereits ausgelöst haben. Diese Ängste sind als real zu akzeptieren, einige wenige Übergriffe von muslimischen Asylwerbern sind Wasser auf die Mühlen derer, die im Sinne der Aufklärung dem selbständigen und vernünftigen Denken entsagen und jene uralten Instinkte und Triebe in den Menschen mobilisieren, die letztlich in Fremdenhass und einen engstirnigen Nationalismus münden. Diese politische Bewegung mit ihren einfachen Lösungen setzt – von diversen Medien unterstützt – auf eine Emotionalisierung der Politik und eine Banalisierung der Probleme.

Migration ist ein globales Phänomen, das uns noch lange beschäftigen wird und aufgrund der Dimension nicht national gelöst werden kann. Sie ist eine Folge von Ausbeutung, Kolonialismus und Klimawandel, von religiösem Fanatismus, sowie von Regierungen, die fundamentale Menschenrechte ignorieren; sie ist eine Folge von Aufrüstung, Überbevölkerung und Naturzerstörung, an denen auch Menschen und Mächte in jenen Regionen und Staaten beteiligt sind, aus denen die Massen fliehen.

Migration hat komplexe Ursachen, vorurteilsloses, kritisches Bedenken wäre gefragt: Vom Waffenexport profitieren in scheinbar paradoxer Weise einige jener europäischen Länder, die als bevorzugtes Ziel von Migranten bekannt sind. Zu hoffen bleibt auch, dass die Migranten jenen religiösen Fanatismus, von dem sie fliehen, nicht in oder mit sich tragen.

Auch wenn man immer wieder und vor allem in diesen Tagen erfahren muss, dass bei vielen Bürgern dieses Landes, aber auch Europas, das Erinnerungsvermögen wie das Wissen um historische Entwicklungen und Zusammenhänge nicht allzu ausgebildet erscheint, bleibt nur die Hoffnung und der Wille im Rahmen demokratischer Möglichkeiten, den rechtsextremen Tendenzen entgegenzuwirken.

Als Überlebensstrategie für die Menschheit ist der Dialog – nationalstaatlich wie mit anderen Kulturen – unverzichtbar. Dennoch kann es auch im Dialog zu einem Punkt kommen, an dem gesagt werden muss: bis hierher und nicht weiter und an dem von der Zivilgesellschaft Grenzen gezogen werden müssen gegen eine rechtsextreme Politik, die immer nur Scherbenhaufen produziert hat. An die Folgen einer solchen Politik, die im Faschismus und Nationalsozialismus einen barbarischen Höhepunkt erreicht hat, soll heute und hier erinnert werden.

NIE WIEDER KRIEG, NIE WIEDER FASCHISMUS !